

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 8 (1886)
Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 20.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Achter Jahrgang.
Organ des Schweizer Frauen-Verband.



Abonnement:
Bei franko-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 5. 70
Halbjährlich " 3. —
Zus Ausland fto. per Jahr " 8. 30

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind
direkt an die Redaktion zu adressiren.

Redaktion & Verlag
Frau Elise Honegger z. Landhaus
in St. Friden-Neudorf.
Telegramm-Expresen: 50 Cts.

Telephon in der Buchhandlung
Katharinengasse 10, beim Theater

Insertionspreis:
20 Centimes per einfache Zeitzelle.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Insertate
beliebe man franko an die Expedition
der „Schweizer Frauen-Zeitung“ in
St. Gallen einzusenden. — Platz-
Annoncen können auch in unserm
Buchhandlungs- u. Expeditionslokal
(Katharineng. 10) abgegeben werden.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Postämter & Buchhandlungen
nehmen Bestellung entgegen.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen; — und kannst Du selber kein Ganzes werden,
Als dienendes Glied schließe dem Ganzen Dich an.

Samstag, 11. September.

Rechnung pro 1885/86
des „Schweizer Frauen-Verbandes“
abgelegt
an der Generalversammlung in Zürich am 27. Juni 1886
von der provis. Kassierin Frau E. Boos-Fegher.

Soll.	
An Saldo letzter Rechnung pro 1884	Fr. 360. 75
„ Beiträgen von 21 neuen Mitgliedern pro 1885	„ 21. —
„ Freie Beiträge	„ 12. —
„ Mitgliederbeiträgen pro 1883, 1884 und 1885	„ 362. —
„ Portoüberschuß aus Rechnungen	„ 3. 24
„ Beitrag der Sektion Aarau	„ 5. —
„ „ „ St. Gallen	„ 24. 80
„ „ „ Zürich	„ 8. 40
	Fr. 797. 19

Haben.	
Per Insertionsnachnahmen	Fr. 20. —
„ Porto	„ 6. 70
„ Rechnung für Drucksachen	„ 31. 15
„ ein Kassabuch	„ 2. 80
„ Papier u. Porto der Schriftführerin	„ 1. 70
Bar vorhanden	„ 734. 84
	Fr. 797. 19

Vermögensausweis:
Ein Schein beim Kaufm. Direktorium in
St. Gallen Fr. 350. —
Ein Sparkassascheit der Gewerbebank Zürich 336. 55
Bar in Kassa „ 48. 30

Das Vereinsleben und die Familie.

Das vielfach überwuchernde Vereinsleben ist schon so oft als alleinige Ursache der Zerrüttung des häuslichen und Familienlebens angeklagt worden, und die Unmöglichkeit, diesem Uebel zu steuern, hat sich seit Jahren so zur Evidenz erwiesen, daß man diesen gesellschaftlichen Schaden als etwas Unabänderliches hinnimmt, und daß manche überlegende, der Ehe sonst durchaus nicht abgeneigte Tochter ernstes Bedenken trägt, sich zu verheirathen. Hat man ja doch täglich Gelegenheit, zu sehen, wie die Freundin da und dort im Ehestande Abend für Abend allein zu bleiben sich gewöhnen muß, damit der Gatte seinen vielseitigen Vereinspflichten genügen kann.

So viel nun bis jetzt auch die Frage erörtert

wurde, in welcher Weise es möglich sein könnte, das überwuchernde Vereinsleben einzuschränken, ohne zugleich der Entwicklung der von den Vereinen doch meistentheils angestrebten guten und edlen Zwecke hindernd in den Weg zu treten, so ist doch bis jetzt noch kein Weg gefunden worden, der auch nur annähernd zum richtigen Ziele geführt hätte.

Trotzdem taucht die Frage immer und aufs Neue wieder auf, und eben diese Unabweisbarkeit beweist die hohe Bedeutung der Sache für die häusliche und somit auch für die öffentliche Wohlfahrt. So hat z. B. die gemeinnützige Gesellschaft des Bezirkes Zürich leztthin in einer ihrer Verammlungen die Frage eingehend erörtert und es wurde dort betont, daß man trachten sollte, solche Vereine, die gleichartige Zwecke verfolgen, in einen einzigen zusammen zu schmelzen, weil unter dem Uebermaß der bestehenden Vereine unbestreitbar der älteste, zugleich der edelste und treueste gesellschaftliche Verband, die Familie, deren Pflege man mehr Zeit opfern sollte, leide.

Was nun jene Verhandlungen für die Frauenwelt ganz besonders bemerkenswerth und bedeutungsvoll macht, das ist die Geltendmachung der Anschauung: „daß das Ueberwuchern des Gesellschafts- und Vereinslebens vielfach in dem ängstlichen Abschluß der Familie, namentlich der Frauen, vom geselligen Leben seinen Grund habe. Man sollte es dahin bringen können, daß die Frauen wieder mehr an diesem Leben theilnehmen und in einfacher, edler Form einen Kreis von Bekannten und Freunden in der Familie um sich zu versammeln verständen. Diese Annäherung an die Häuslichkeit der Familie würde die Menschen einander viel näher bringen, als das Vereinsleben, und auf die Familie selbst, namentlich auch auf die Frau, einen vorebnelnden und bildenden Einfluß ausüben.“

Bis jetzt war es die Frau, die Ursache zu haben glaubte, des überwiegenden Vereins- und damit verbundenen Wirthshauslebens wegen den Mann zu beschuldigen, und nun erheben sich gewichtige Männerstimmen, welche vom weiblichen Geschlechte die Verbesserung des besprochenen Uebelstandes erhoffen und erwarten, weil es denselben verursacht habe.

Die Sache ist wahrlich wichtig genug, daß wir alles Ernstes darüber nachdenken. Ja, wir sind Alle insgesammt verpflichtet, ein Jedes an seiner Stelle nichts unverzucht zu lassen, was unsererseits

zur erfreulichen Lösung der besprochenen Frage beitragen kann.

Daß die Pflege gemeinsamer, edler Geselligkeit durch beide Geschlechter für die Frau von veredelndem, bildendem Einfluß sein müßte, das fühlen die Frauen selbst am besten und wenn wir für uns selbst eine solche Quelle reichen geistigen Lebens und vielseitiger Anregung und Belehrung auf's Behäufigste anbahnen wollen und erhoffen, so ist es doch ganz besonders der Hinblick auf die von uns zu erziehende, heranwachsende Jugend, was uns sehnlichst wünschen läßt, es möge der Zeitpunkt recht nahe gerückt sein, da die Frau berufen und berechtigt ist, im weiteren Sinne die Gesellschafterin des Mannes zu sein und von der öffentlichen Meinung autorisirt zur Theilnahme an seinen Bestrebungen.

Welch' ein unschätzbare Gewinn müßte dies sein für unsere Jünglinge und Jungfrauen, wenn sie im traulichen Familienkreise, den Reden und Gesprächen gereifter Männer und Frauen lauschend, ihre Blicke erweitern könnten und unvermerkt Belehrung fänden für ihre künftige Stellung und für die Aufgaben, zu deren Lösung ein jeder Mensch das Seinige beizutragen verpflichtet ist. Wie viel reiner, edler und gehaltvoller würde ihr gegenseitiger Verkehr, als wenn die Eimen in ihren Kaffeestuben, die Andern in den Kneiplokalen sich in Extremen verlieren und nur im Ballsaale sich näher zu begegnen und kennen zu lernen Gelegenheit finden. Klatschsucht, Kofetterie und blasirte Rohheit, welche in den Erholungsstunden der ängstlich getrennten Geschlechter so oft dominiren, müßten sich mehr und mehr zurückziehen, weil am heimischen Herde, unter den Augen von Eltern und Freunden, die Menschenpflicht sich untrüglicher und klarer zum Bewußtsein bringt und die Flamme der Menschenwürde heller brennt, als da, wo Einseitigkeit und Unnatur sich verbinden, um die harmlosen Blicke zu trüben und hohe Ziele in den Schmutz zu ziehen.

An ihrem häuslichen Herde heißt die Frau von Herzen Leben willkommen, der denselben hoch genug hält, daß an seiner Flamme nicht nur Kartoffeln und Kohl gedarrt, sondern daß in seinem Baumkreise auch von den Männern gute Gedanken geäußert und den Gleichgesinnten beiderlei Geschlechtes vermittelt werden soll.

Die Beschäftigung von Frauen im Postdienste.*)

Die große Mehrzahl der Frauen ist offenbar fern einer Bewegung, die für völlige Gleichstellung mit dem Manne im Staate und in der bürgerlichen Gesellschaft arbeiten will, und es kann eine solche Bewegung nur von der Mischung einer weisen Natureinrichtung ausgehen, wonach in der sich ergänzenden geschlechtlichen, physischen und sozialen Verschiedenartigkeit die schönste Harmonie des Lebens sich entwickelt. Der Mann sei das Haupt der Familie und des Staates, und nur Eitelkeit und Vernachlässigung des eigenen, reichen Wirkungskreises könnte es sein, wollte sich die Frau zur staatlichen und bürgerlichen Gleichstellung mit dem Manne drängen.

Ganz anders verhält es sich aber mit der Entwicklung geistiger und körperlicher Thätigkeit. Die Frau ist geistig ebenso begabt, sie hat das gleiche Bedürfnis zu geistiger und körperlicher Nahrung und Thätigkeit, wie der Mann, und ihre Thätigkeit ist dem Weltganzen so nützlich und notwendig, wie die des Mannes. Der schönste und eigentliche Beruf der Frau ist zwar die Stellung als Gattin und Mutter; aber bei Weitem nicht alle Frauen können diese Stellung erlangen, und sehr viele können vortreffliche Gattinnen und Mütter sein und ihre geistigen und körperlichen Kräfte gezwungen oder freiwillig noch anderweitig ausnützen. Es fragt sich nun, wie weit sich die Thätigkeit der Frau erstrecken kann und soll; und da ist es gerade das Zutritt der Post, das nicht als Staatsanstellung, sondern als vom Staate verwaltetes und auch der Frau zugängliches Arbeitsfeld betrachtet werden kann. Die Staatsformen haben sich überall früher entwickelt, als die Posteinrichtungen; erst beim Aufblühen von Handel und Industrie, bei erweitertem Geschäftskreise und bei vermehrten gesellschaftlichen Bedürfnissen und Verbindungen ist die Post zu ihrer Bedeutung gelangt. Gewöhnlich sind die Ursprünge der Post in einem Lande Privatunternehmung, und erst nachher bemächtigt sich der Staat derselben zur Ausbeutung ihres Ertrages, zu ihrer Ausdehnung und Vervollkommnung. In den meisten Gebieten des Postvereins finden wir nun auch Frauen im Postdienste beschäftigt, und versuchen wir es an der Hand der drei aufgestellten Hauptfragen im vorerwähnten Artikel nochmals zu prüfen, ob nicht der Frau eine günstigere Stellung im Postdienste einzuräumen sei.

Die erste Frage: „Wohnen dem weiblichen Geschlechte diejenigen geistigen und körperlichen Fähigkeiten inne, welche zur Verrichtung der im Postdienste vorfindenden Geschäfte verlangt werden müssen?“ ist eigentlich schon bejahend beantwortet worden. In geistiger Beziehung kann der Frau keine Fähigkeit abgesprochen werden, die der Mann besitzt; was der Frau abgeht, ist Mangel an Erziehung und Bildung. Was nun speziell den Bildungsgrad für die Post betrifft, so ist an kleineren Ortschaften, wo folglich auch der Postdienst von geringerer Bedeutung ist, die Gelegenheit zur Auszubildung für beide Geschlechter die gleiche; an größeren Orten aber, wo mehr Anforderungen an den Postbeamten gestellt werden müssen, ist auch mehr Gelegenheit zur Bildung der Mädchen vorhanden. Wenn auch im Ganzen die Bildung der Mädchen vorzüglich auf ihre Bestimmung als Gattinnen, Hausfrauen und Mütter gerichtet werden soll, so können sich dieselben doch bei Neigung und Intelligenz einen Bildungsgrad erwerben, wie er auch vom Manne zum Eintritt in den Postdienst verlangt wird. Wissenschaftlich oder künstlerisch gebildete Männer werden selten in den monotonen, wenig lohnenden Postdienst eintreten, wenigstens nicht in den ausübenden.

Was die körperliche Fähigkeit betrifft, so ist auch diese, wenn schon die Frau der schwächere Theil ist, für den Postdienst als hinreichend zu betrachten. Wenn eine Frau zur Erwerbsthätigkeit gezwungen ist, wird sie sich in der Regel auch mit

Willen und Ausdauer deren Beschwerlichkeiten unterziehen. Was speziell das Erfordernis körperlichen Kraftaufwandes bei der Post betrifft, so ist es wohl nicht größer, als was der Frau in vielen anderen Lebensstellungen zugemuthet wird. Es gibt wohl viele schwächliche, bequeme, eitle Postbeamte, die sich nicht zu größeren körperlichen Anstrengungen herbeilassen, besonders da, wo es Packen und Büreaudienere gibt, als denen sich auch eine gesunde, nicht modern verbildete Frau nicht entziehen wird. Wenn die Erfüllung höherer Menschenpflichten der Frau als Hindernis zur Verwendung im Postdienste vorgehalten werden will, so könnte hiergegen Manches angeführt werden. Erstens ist auch der Mann Krankheiten ausgesetzt, kann zur Verheirathung, zu anderen Familienangelegenheiten oder zur Erholung Urlaub nöthig haben; zweitens kommen auch beim Manne viele Dienstunregelmäßigkeiten vor in Folge Leidenschaft zum Trinken, Spielen u. s. w., die bei der Frau nicht vorkommen, und endlich gehören Dienstunregelmäßigkeiten dieser Art denn doch zu den seltenen, leicht ersetzbaren Fällen; wo dauernd Dienstverhinderung eintritt, wird der Abgang aus dem Dienste wohl selbstverständlich, andernfalls werden dem Dienste geschulte, zuverlässige Arbeiterinnen bleiben. Wenn auch die Frau mit Grund von Bahn- und Schiffs-postdienst, sowie von Nacharbeit auszuschließen ist, so ist doch der Postdienst in den Büreaus in allen seinen anderen Zweigen ein ihr geistiges und körperliches Vermögen nicht übersteigendes Arbeitsfeld.

(Schluß folgt.)

Die gemischte Schule.

(Eingefandt.)

Sogar bei den Ferienkolonien der Kinder, die man in verdankenswerthester Weise eingeführt hat, ist eine Frage eine brennende geworden, nämlich, ob es rathsam sei, daß die Kinder in geschlechtlich gemischten Schulen erzogen werden. Ihr Korrespondent weiß wohl, daß man sogar sich dem Vorwurf aussetzt, die Immoralität zu fördern, wenn man es wagt, gegen die geschlechtlich getrennte Schule zu sprechen. Es existirt vielerorts heute ein gewisses Moralitätsprinzip, die Kinder geschlechtlich soviel möglich zu trennen, um ja selbst recht moralisch zu erscheinen. An der Spitze dieser Art Moralisten stehen nun merkwürdigerweise gerade die Franzosen. Unter allen Regierungen wurde die gemischte Schule verurtheilt. Während der Revolution schon verdammt de Tallayrand dieselbe als nur zulässig für das goldene Zeitalter. Unter der Regierung von 1802 war es wieder der offizielle Foureroy, welcher den 20. Floréal vom Jahr 10 (30. April 1802) den Unterricht der Töchter als schädlich erklärte weil diese nicht passen in eine Schule, wo die Knaben darin sitzen. Die Regierung von 1815 verordnete den 29. Februar 1816: »les garçons filles ne pourront jamais être réunis pour recevoir l'enseignement.« Dies Dekret wurde noch verstärkt durch eine Ordonanz von 1819. Gleichwohl gab es auf dem Lande gemischte Schulen, als das Jürliregiment aus Ruder kam, so daß es den 28. Juni 1833 ein Gesetz dagegen erließ, das es 1846 noch verschärfte. Die Republik von 1850 schuf auch keine gemischten Schulen, suchte aber Töchter Schulen zu gründen; und die Kaiserregierung ging den gleichen Weg, was das Jürlir von 1854 zeigt. Wir schließen diese historischen Aufzeichnungen damit, daß wir die Ansicht des früheren Unterrichtsministers Jules Simon anführen.

Er sagt: „Es ist vor Allem nothwendig, Schulen zu haben, um namentlich auch die Töchter zu bilden. Daher sind Töchter Schulen zu schaffen. Bis diese in genügender Zahl vorhanden sind, lassen wir die gemischten Schulen bestehen, namentlich auf dem Lande; sind deren aber genug, so verdammen wir die gemischten Schulen.“

Diesen Tendenzen gegenüber stehen nun gottlob wackere Deuter und ergraute Schulmänner. Vorerst selbst ein Franzose; der berühmte Professor Laboulaye schreibt in seinem »Paris en

Amerique« pag. 296 wörtlich: „Die Knaben und Mädchen trennen, sie von Jugend auf lernen, daß sie für einander von mysteriöser Gefahr sind, auf solche Weise ihre Einbildungen erregen, und dann plötzlich im kritischen Momente verwirrende, leidenschaftliche Mäner, unruhige, furchtsame Frauen ohne eigene Vertheidigungsmittel in die Welt schicken, das ist die Dummheit auf der höchsten Potenz. Die europäische Erziehung ist dazu geschaffen, daß sie die Leidenschaften erregt und groß zieht; unsere gemeinsame Erziehung aber gewöhnt unsere Kinder sich zu lieben und gegenseitig zu respektiren.“

„Fragt unsere Lehrer, und Ihr werdet nicht einen finden, der nicht das größte Vertrauen in die gemischten Schulen setzt. Wir haben immer Zutrauen in die menschliche Natur und die Freiheit gesetzt, und wir haben gut gethan. Nirgends hat man eine so großartige Erziehung, nirgends eine größere Moralität als bei uns. Diese gemeinschaftliche Erziehung fördert ungemein den edlen Wettstreit zwischen den Geschlechtern; allein dies ist nur die kleine Seite in dieser Frage. Weit mehr ist Folgendes:

„Die Töchter gewinnen dabei sehr für ihren Charakter und für ihre Willenskraft, wie die Jünglinge für das Herz. Die Töchter lernen uns kennen und zwischen uns sind wir ja nur so weit gefährlich, als wir uns nicht kennen. Angehoben, und die Töchter lernen sich selbst respektiren; frei, sie wählen sich die Stelle, die ihnen gebührt; und so z. B. in den Stunden der Erholung, ein natürlicher Anstand trennt sie von den Jünglingen. Was aber letztere betrifft, so erhalten sie dabei jenes feinere Gefühl, jenen Anstand, welche nur die Gesellschaft mit dem weiblichen Geschlechte geben kann. Bei uns entwickeln sich alle jungen Leute gemeinschaftlich; im Alter von 16 oder 20 Jahren sind die gegenseitigen Beziehungen so einfach, so brüderlich, wie in den ersten Jahren der Schule.“

Was die europäische Schule betrifft, so sind sie so lange unter dem Einflusse des Meris geblieben, daß es mehr als einen Tag braucht, bis man aus den Vorurtheilen herauskommt. Wir aber erziehen weder Mönche noch Soldaten, sondern Menschen für die menschliche Gesellschaft. Warum nicht der Schule das Bild der Familie und der Gesellschaft geben?“

Die philosophische Begründung wird sodann mächtig unterstützt durch die gemachten Erfahrungen des James Fairchild, Vorsteher des Kollegiums von Oberlin, welcher Jahre lang eine gemischte Schule leitete und als solcher gewiß ein kompetentes Urtheil hat. Er hat in einer Sitzung von Schulmännern in Springfield 1869 darüber sich sehr deutlich ausgesprochen. Es ist uns aber leider unmöglich, seinen ganzen Bericht mitzutheilen, und wir beschränken uns deshalb auf die hauptsächlichsten Punkte.

Vorerst weist er darauf hin, daß die Ordnung und die Disziplin viel leichter zu handhaben sei in gemischten Schulen als in den getrennten. Die gegenseitige Achtung sei es, welche die Jünglinge an ein ordentliches Betragen gewöhne. Man wisse nichts von diesem hübenhaften Betragen namentlich gegenüber den Mädchen, wie es leider nur zu oft an andern Orten vorkomme. Man wisse nichts von diesen fortwährenden Zänkereien der Mädchen, sondern die Uebergriffe der Geschlechter werden paralytirt durch die gegenseitige Gesellschaft. Auch hat der Direktor die glückliche Erfahrung gemacht, daß durch das ganze Leben hindurch keine Jünglinge diese edlen Manieren nicht verlieren und vor allem, daß beim Anfange des praktischen Lebens die in gemischten Schulen Erzeugenen vor den andern einen entschiedenem Vortheil haben und namentlich deshalb, weil sie an das Leben der Gesellschaft schon gewöhnt sind.

„Eine fernere ausgezeichnete Erscheinung ist die, daß zwischen den Jünglingen beiderlei Geschlechtes eine Freundschaft sich festsetzt, die an das Verhältniß zwischen Geschwister erinnert. Der fortwährende, von Jugend auf gepflogene Umgang habe bewirkt, daß die jungen Leute nicht als geheimnißvolle, verführerische Wesen sich erscheinen,

* Aus „L'union postale“, Anno 1877 geschrieben von einer schon dagumal bis heute im Postdienste stehenden Frau.

sondern als gute Bekannte. Der stete, auch spätere Umgang habe dadurch einen viel edlern Charakter erhalten. Die Etiquette, das falsche erzwingene, unsichere Auftreten, die gegenseitigen hohlen Höflichkeitformeln sind verschwunden. Man achtet und man ehrt sich gegenseitig mehr, als daß man sich begehrt. Deshalb sehe man das lose Auftreten auf Ballen u. in Gesellschaft nirgends, wo, statt der Freundschaft und gegenseitigen Achtung, dadurch ein Erlaß geschaffen wird, um gegenseitig doch eine Anziehung zu haben.

Sodann zeigt die Erfahrung, daß namentlich für die Töchter dieser Umgang mit den Jünglingen von größtem Nutzen ist und zwar vor allem deshalb, weil sie dadurch entschieden einen viel energischeren und thatkräftigen Willen erhalten. Sie haben nicht mehr diesen unerfahrenen, unruhigen Charakter, nicht mehr das fortwährende Leben zwischen Furcht und Hoffnung, zwischen Zutrauen und Mißtrauen, sondern durch den fortwährenden Umgang lernen sie ihre Mitmenschen kennen und achten, worauf sich dann unbedingt ein sicheres und ruhiges Auftreten gründet und woraus ein thatkräftiges und richtiges Handeln entspringt.

Aber auch die Erfahrung hat Fairchild gemacht, daß der Jüngling die Frauenvelt nicht nur als zu seinem Vergnügen geschaffen betrachtet, sondern er achtet und ehrt sie als ebenbürtige Wesen, als eine Genossin in dem Leben, als eine Ergänzung seiner selbst. Dadurch aber hat man auch nicht so viele unglückliche Ehen in ihren verschiedenen Gestaltungen. Die Ehe wird vielmehr mit Ueberlegung und Verstand geschlossen, wo gegenseitige Achtung und Ehrfurcht herrscht.

Wir könnten an der Hand von Fairchild noch manche solche moralischen Wirkungen hinsichtlich der gemischten Schulen aufführen, wir glauben aber es genüge. Wir wollen nur noch einige Worte sprechen über die Wirkung, welche die Wissenschaft auf beide Geschlechter macht.

Man hat nämlich noch vielseitig die Ansicht, daß die Töchter nicht Schritt halten können mit den Jünglingen, namentlich in den oberen Klassen, wo der Unterricht wissenschaftlich erteilt wird. Nun, darüber gibt Fairchild folgenden Aufschluß: „Ich war acht Jahre lang Lehrer für die griechische, lateinische und hebräische Sprache, nachher unterrichtete ich ein Jahr lang in der reinen und angewandten Mathematik und drei Jahre lang in der Moral und Philosophie. Und während dieser Zeit habe ich bemerkt, daß kein Unterschied zwischen den Fakultäten der beiden Geschlechter besteht. Allerdings, wenn auch die Fortschritte die gleichen waren, so verwendete doch jedes Geschlecht das Gelernte nach seiner Auffassung und Bedürfnissen; „denn niemals wird eine Frau ein Mann oder umgekehrt.“ Und bei diesem gemeinsamen Unterrichte blieb die Gesundheit der Töchter die gleiche wie bei den Jünglingen. Indem ich die Zöglinge seit 34 Jahren zusammenzähle, so finde ich einen Todten auf 9 1/2 bei den Jünglingen und auf 12 bei den Töchtern.“

Diesen Erfahrungen gegenüber und nach mehrmaligem Besuch des Instituts von Oberlin kam selbst der Franzose Hippau zur Ansicht, daß die gemischten Schulen vortheilhaft sind und die Zukunft ihnen gehört.

Warum haben die Amerikaner dieselben zuerst gegründet?

Der Grund liegt in erster Linie im amerikanischen Familienleben, wie es so schön Laboulaye schildert und auch Hippau zeigt in folgenden wenigen Worten: „Bei freien Völkern ist der Ausgangspunkt von allen Institutionen die Freiheit. Man setzt nicht das Uebel überall voraus, sondern von dem freien Menschen erwartet man vorerst das Gute. Man sucht nicht die Gesellschaft zu retten durch Präventivmittel, die die Freiheit aufheben, sondern man begnügt sich zu strafen, wenn Unrecht geschieht.“

In diesem Prinzip liegt der Grund, warum auch die Töchter in America schon frühzeitig eine solche große Freiheit genießen. Man ängstigt ihr Gemüth nicht, indem man nur Mißtrauen und

Furcht ihnen vorschreibt und sie daran gewöhnt, die Jünglinge als Verführer zu betrachten. Man zwingt sie nicht, die Augen von den Jünglingen abzuwenden und zu unterdrücken die unschuldigsten und natürlichsten Gefühle ihres Herzens; man verlangt von ihnen nicht eine Scheinprüdigkeit, welche ihrem Ausdrucke gerade das Natürliche nimmt. Sie wachsen auf in vollkommener Sicherheit und Zutrauen, und wenn das Alter und die Vernunft es fordert, vorsichtig und bedachtam zu sein, so fühlen sie sich selbst stark genug, dem Anstande Rechnung zu tragen. Man zählt auf ihre Bildung, sie aber wissen, daß sie sich müssen vorsehen in allen Punkten, denn die Verantwortlichkeit liegt auf ihnen. Sie wissen wohl, daß die Gesellschaft über sie wacht und daß jeder Makel an ihrer Würde und Ehre furchtbar bestraft wird.“

Wie ganz anders bei uns. Nur gegenseitiges Mißtrauen sät man in die Herzen der Jugend, man untergräbt die gegenseitige Achtung und Ehrfurcht; aber wo die Achtung fehlt, fehlt auch jede Rücksicht. Diese Erziehung steht der natürlichen vollständig entgegen. Pflanze man gegenseitige Achtung in das Herz der Jugend — und das jetzt leider so hoch gehaltene Gefühl der Verführung verschwindet und Verachtung trifft den Verführer. Gott lehre die Menschen, sich zu lieben, und die heutige Erziehung lehrt sie, sich zu hassen. Wenn wir dem gemischten Systeme folgen, so wird das Familienleben einen reinen, schönen Charakter behalten.

Kleine Mittheilungen.

Eine nächstens in's Leben tretende eidgenössische Hufschmiedschule macht gegenwärtig viel von sich sprechen und uns Frauen gibt sie viel zu denken. Mutter Helvetia oder vielmehr deren Sachwalter scheinen dem urchig bäurischen Grundsatze zu huldigen, daß der Sorge für den Menschen diejenige für das kostbare Vieh vorangehen müsse. Eine eidgenössische Hufschmiedschule, also in erster Linie! Mit den **Haushaltungsschulen** preßtet's nicht! Der Minderwerth unrichtig beschlagener Herde läßt sich eben beziffern, derjenige unrichtig besorgter Hauswesen aber — den wagt Niemand in Zahlen auszubringen. Bei welchem eidgenössischen Departement müssen die Frauen und Töchter des Landes wohl bitten gehen, daß ihrem brennenden Eifer, rationell zu lernen, was ihres Amtes ist, von Oben herab endlich Rechnung getragen wird?

In der Kunst- und Frauenarbeitschule Zürich (Mühlebachstraße 6, Stadelhofen) wird nach der Mittheilung des dortigen Direktors vom 18. Oktober ab ein Instruktionkurs für Handarbeitslehrerinnen, welche für die reifere Jugend Näh- und Zuschneidekurse leiten wollen, abgehalten. Es wird dies der beste Anfang sein, endlich einmal mit den weiblichen gewerblichen Fortbildungsschulen durchzubringen, denn meines Erachtens — schreibt Herr Boos — ist es der Mangel an hinreichend theoretisch und praktisch gebildeten Lehrerinnen gewesen, der das Zustandekommen dieser für unsere Mädchen und Frauen so wichtigen Unterrichtsstufe bis jetzt hinderte. Die ersten Instruktionkurse müssen wir etwas kürzer halten; wir setzen 10 Wochen mit 7 täglichen Stunden an, verlangen wenigstens 2jährige Thätigkeit als Lehrerin der Volksschule oder Vollendung einer praktischen Lehre. Auch haben wir für den ersten Kurs nur das Weißnähen und Maschinennähen vorgesehen, um eben auf einem eng begrenzten Gebiete in der gegebenen Zeit, mit Hülfe der Vorbildung annähernd unser Ziel zu erreichen. Um den Theilnehmerinnen aber nicht nur direktes Wissen und Können allein, sondern auch die Fähigkeit des Unterrichtens beizubringen, wird der Generalsekretär Niesbach, parallel mit dem Instruktionkurs, einen Kurs für Erwachsene mit 6 wöchentlichen Stunden im Zuschneiden von Wäsche gegenständen abhalten, und dieser Kurs wird als Übungsschule dienen. Zugleich wird das Pro-

gramm des Zuschneidekurses ungefähr das sein, was für die meisten Landgegenden und für ärmere städtische Verhältnisse das Nothwendige enthält. Auf diese Weise glauben wir allseitig tüchtige Lehrerinnen, wenigstens für das Weißnähen, zu stellen und diese Pioniere können manch gutes Samen Korn in alle Theile des Landes tragen. Nächstes Frühjahr werden wir dann einen ähnlichen Kurs für's Kleidermachen einrichten und so fort jedes Jahr zwei Kurse arrangiren, bis die Sache allgemeinste Verbreitung gefunden hat.

Vielleicht könnte das Abhalten von solchen Kursen für manches Frauenzimmer einen willkommenen Verdienst in Aussicht stellen.

Bei der in diesen Tagen in Straßburg i. G. abgehaltenen X. deutschen Turnlehrerversammlung, an welcher Autoritäten des Schulturnens aus allen Theilen Deutschlands, der Schweiz und Oesterreichs theilnahmen, wurde eine Klasse des Lehrerseminars vorgeführt, welche Uebungen mit dem (von Engler & Weber in Stuttgart fabrizirten) Largiader'schen „Arm- und Bruststärker“ ausführte, die vermöge der Präzision und Eleganz, womit sie stattfanden, von Seiten der Anwesenden ungetheiltes Lob ernteten. Besonders trat aber die Zweckmäßigkeit und Brauchbarkeit dieser neuen Erfindung zu Tage, indem sich der Largiader'sche Turnapparat, wie kein anderes Geräthe, sowohl zum Schulturnen ganzer Klassen, namentlich auch auf dem Gebiete des Mädchenturnens, wie zum Gesundheitsturnen Erwachsener als ganz vorzüglich erwiesen hat.*

Eine edle, menschenfreundliche Dame schenkte dem für skrophulöse Kinder bestimmten Seehospiz bei Cuxhaven die enorme Summe von 300,000 Mark.

Für die Küche.

Eingemachte Zwetschgen. Alle in Essig eingekochten Früchte greifen die Zähne und den Magen an. Ganz besonders die Säure der Zwetschgen erträgt nicht Jedermann. In Branntwein eingemacht sind die Früchte angenehmer und dem Magen zuträglich. Zu 1 1/2 Kilogramm (3 Pfd.) Zwetschgen rechnet man 3/4 Kilogramm (1 1/2 Pfd.) Zucker, 4 Deziliter (1 Schoppen) ganz guten Branntwein, 8 Gramm (1/2 Loth) Zimmet und einige Gewürznelken. Die reifen, aber noch festen Zwetschgen steeht man mit einer Nadel, lege sie in eine Schüssel, gieße zum Feden gekochten Zucker darüber und lasse sie zugedeckt bis zum andern Tag stehen, wo dann der Zucker abgeseihtet und aufgekocht und nochmals über die Zwetschgen gegossen wird. Am dritten Tag lasse man Alles auf das Feuer, auch das in ein feines Säckchen eingebundene Gewürz, koehe es auf, schüttele die Zwetschgen in einen Topf und rühre, wenn sie abgekühlt sind, den Branntwein darunter, fülle sie in Gläser, belege sie mit Papier und binde die Gefäße luftdicht zu.

Apfel-Gelée. Zu 2 Kilogramm (4 Pfd.) geschälten Äpfeln bedarf es 1/2 Kilogramm (1 Pfd.) Zucker. Feine, saure Kochäpfel schält man, schneidet die Kerne aus, kocht die gewaschenen Schalen in ziemlich viel Wasser weich, schüttele sie auf ein Sieb, gießt das durchgefllossene Wasser in die gereinigte Pfanne, kocht die Äpfel darin weich, ohne zu rühren, schüttele diese auf ein Sieb, fügt dem abgelaufenen Saft den Zucker bei und kocht ihn bis er stark perlt und anfängt zu steigen, bringt dann die Gallerte in erwärmte Gläser, läßt sie über Nacht stehen und legt andern Tags, wenn sie fest genug ist, ein in Kirchwasser getauchtes Papier darauf und bindet sie luftdicht zu. Sollte die Gallerte nicht fest genug sein, so muß sie noch mehr eingekocht werden.

* Auf mehrfache Anfragen und Wünsche über Bezug dieses so nützlichen Apparates wird angezeigt, daß die Expedition d. Bl. Bestellungen entgegennimmt.

Feuilleton.

Die Alpenrose von Brienz.

Eine Dorfgeschichte aus den Schweizeralpen von J. A. Spring.

11 Bei Tagesanbruch näherten sich zwei arme Kinder, die im Walde Reisig und trockenes Holz sammelten, dem Pfade, wo derselbe, von Brienz kommend, wie früher erwähnt, sich verzweigt, rechts nach Kosshuber's Gehöft und links nach der Sägemühle führend. Die Kinder, von denen das ältere ein blaßes Mädchen von höchstens zwölf Jahren war, wurden von einem kleinen Hündchen begleitet, das etwas voranzog. Plötzlich stand dieses still und fing an zu bellen; überrascht sahen die Kinder von ihrer Arbeit auf und bemerkten, daß wenige Schritte vor ihnen ein menschlicher Körper über dem Fußwege lag; trotz des heftigen Bellens des Hundes rührte sich jener nicht; ängstlich schmiegte sich des Mädchens Brüderlein an seine Schwester und zeigte mit zitternden Fingern auf eine Blutlache, die ihren kurzfristigen Augen entgangen war; eine furchtbare Angst bemächtigte sich beider, keines hatte den Muth, näher zu treten und in das ihnen abgekehrte Antlitz des daliegenden Mannes zu sehen. In schnellem Laufe rannten sie nach dem Dorfe, dessen Bewohner eben erst ihre Fensterladen öffneten; in einem kleinen Häuschen nahe am Walde wohnte der alte Polizeidiener des Dorfes; er stand an seinem Brunnen über einem Waschtücher, eifrig mit seiner Morgentoilette beschäftigt. Vor ihm blieben die außer Athem gekommenen Kinder stehen, und das Mädchen erstattete über den Fund Bericht. „Und habt ihr den Mann nicht erkannt?“ fragte der Polizeidiener.

„Wir fürchteten uns so sehr, daß wir gleich fortliefen,“ antwortete das Mädchen. Sein kleiner Bruder, der sich inzwischen von seiner Furcht und Anstrengung etwas erholt, meinte kleinlaut: „Ich glaub', es ist Kosshuber's Peter; ich denke, es war sein Hut, der dort auf dem Boden lag; das Gesicht haben wir nicht gesehen, es ist viel Blut dort.“ „Großer Gott!“ sagte leise der alte Wächter der öffentlichen Sicherheit, „schnell kommt herein und seid stille, ihr müßt gleich mit zum Amtsrichter.“

Die Dreie traten in das Häuschen, wo der Polizist schnell seinen Amtsvrock anzog, seine Mütze aufsetzte und den Säbel umschnallte. Ohne auf die Fragen seiner Ehegatten zu antworten, nötigte er die Kinder vor die Thüre und schlug mit ihnen den Weg nach des Amtsrichters Hause ein. Die wenigen Leute, die die Drei dahinschreiten sahen, dachten nichts Anderes, als daß die Kinder beim Holzstapel ertappt worden seien, so ernst und schweigsam gingen sie ihres Weges.

Der Amtsrichter war noch nicht aufgestanden und erst auf das ernsthafte Dringen des alten Dienstmannes, daß er eine wichtige Mittheilung sogleich zu machen hätte, entschloß sich die behäbige Hauswirthin, ihren Brodherrn aufzuwecken. Der Polizeisoldat wurde sogleich vorgelassen und machte seine Meldung, die den Amtsrichter mit einem Sprunge aus dem Bette brachte; er klopfte mit einem langen Stocke an die Decke seines Zimmers, über welchem sein Schreiber seine Wohnung hatte. Dieser erschien bald und wurde beauftragt, schnell den Dorfarzt und zwei benachbarte Männer als Zeugen herbeizuholen. In wenigen Minuten waren sie alle zur Stelle und der kleine Zug setzte sich nach dem Walde in Bewegung, voraus die beiden Kinder Hand in Hand, ihnen folgte der Amtsrichter mit dem Arzte und den Zeugen, während der Schreiber mit dem Amtsdienner den Zug schloß. Die Dorfstraße vermeidend, traten sie durch die Hinterthüre des Hauses, das sowohl als Wohnung, als auch Gerichtsstol dient, in den Garten des Amtsrichters, gingen durch diesen und über die angrenzende Wiese, die sich bis zum Walde dehnte.

Bei dem bewegungslosen Körper des daliegenden Mannes angekommen, zeigte es sich sogleich, daß der kleine Junge sich nicht getäuscht: hier lag in seinem Blute der offenbar ermordete jüngere

Kosshuber, den man Tags zuvor erwartet. Oben auf seinem Kopfe befand sich eine mächtige Schlagwunde, die den Schädel gespalten hatte; in der Kehle saß neben andern Halswunden ein starkes, großes Taschenmesser; die Schlagader am Halse war fast ganz durchschnitten; die Beinkleider des Todten waren aufgerissen; unter dem Hemde sah man auf der bloßen Haut deutlich die Spuren und Eindrück, die eine wohlgefüllte, längere Zeit getragene Geldtase zu hinterlassen pflegt. Spuren eines Kampfes waren nicht vorhanden; augenscheinlich war der Ermordete durch den ersten Schlag vollständig betäubt, dann vollends getödtet und beraubt worden. Nach dem Aussehen des Blutes, der Wunden und der Züge der Leiche konstatierte der Arzt, daß der Mord innerhalb der letzten vier Stunden verübt worden sein müsse. Die frische Spur eines Stiefels, wie ihn die Bauern der Gegend gewöhnlich trugen, war auf dem linken Fußwege, der nach der Sägemühle führte, deutlich erkennbar; auf diesem Pfade kamen jetzt zwei Buben lachend und spielend daher; es waren die zwei jüngsten Knaben des Sägemüllers, die nach dem Dorfe zur Schule wanderten. Erstaunt blieben sie stehen, als sie die Gruppe der den Todten umstehenden Leute bemerkten. Der Amtsrichter rief sie heran; die erschrockenen Kinder gehorchten, doch kaum hatten sie die jetzt ausgespreizte, blutige Leiche angesehen, als sie beide zu gleicher Zeit ausriefen: „Herr Jesus, der Peter!“ der Eine; „Herr Jesus, das Messer!“ der Andere.

„Kennst du das Messer, Bub?“ fragte schnell der Richter.

„Sawohl,“ antwortete der Junge mit weinerlicher Stimme, „der Hans hat mir immer damit Pfeifen geschnitten.“

„Welcher Hans?“

„Unser Hans, drüben in der Mühle.“

Die Umstehenden warfen sich bedeutungsvolle Blicke zu.

„Wann hast du ihn zuletzt gesehen?“ fragte nach einigem Nachdenken der Richter.

„Gestern Abend, beim Essen; heute morgen hat er nicht mit uns gefrühstückt, die Mutter hat gesagt, man soll ihn schlafen lassen, wenn gerade nichts preßire; er sei spät in der Nacht nach Hause gekommen, sie hätte ihn gehört auf der Treppe, als er nach seiner Kammer ging,“ erzählte der Knabe, der sich plötzlich als wichtige Person betrachtete, da er die gespannte Aufmerksamkeit seiner Zuhörer sah. Er hatte gar nicht beachtet, daß ihn sein älterer Bruder mehrmals am Armelp gepupft.

„Ihr Buben könnt jetzt nicht in die Schule gehen,“ sagte der Richter, „ihr bleibt vorderhand hier bei uns.“

„Wir werden doch nicht eingesperrt, Herr Richter?“ meinte schluchzend der Jüngere.

„Nicht, wenn ihr gehorcht und thut, was ich befehle.“

Darauf verfolgte der Richter mit seinen Begleitern die erwähnte frische Spur, indem sie sorgfältig vermieden, darauf zu treten. Kaum waren sie fünfzig Schritte gegangen, als sich der voranschreitende Richter bückte und die andern Männer heranwinkte: mitten im Pfade lag ein silbernes Fünffrankstück, das die Schulbuben in ihrem Spiele übersehen haben mußten. Der Richter hat den Arzt und einen der Zeugen, in das Dorf zurückzuführen, das Abholen der Leiche nach dem Gerichtshause zu besorgen, den alten Kosshuber von dem Vorgefallenen schonend zu unterrichten, frischen Fußstapfen verfolgend. Am Rande des Waldes angekommen, befahl der Richter den Buben, da zu bleiben und sich ruhig zu verhalten. Vor der Thüre des Sägemüllers fanden die Gerichtspersonen diesen auf einem Baumstamme sitzend, eifrig damit beschäftigt, eine Sense zu repariren. Erstaunt blickte er auf die Ankommenden, indem er einen guten Morgen wünschte und nach ihrem Begehren fragte.

„Sägemüller, ich frage Euch im Namen der Obrigkeit, wo ist Hans Denmler, der früher Pfister hieß?“ sprach der Richter.

„Um Gottes Willen, was ist geschehen?“ fragte der erblaffende Mann.

„Was werdet Ihr nachher erfahren, jetzt habt Ihr zu antworten.“

„Hans muß noch in seiner Kammer sein; er ist heute noch nicht herunter gekommen.“

„Dann zeigt uns den Weg dorthin, aber kein Wort gesprochen, kein Zeichen gemacht, verstanden?“

Der arme Denmler suchte sich zu fassen und ging den Andern voran. Bei der Dachkammer angekommen, zeigte er schweigend auf die Thüre. Der Richter öffnete dieselbe und trat, von Allen gefolgt, in das einfache Zimmer. Auf seinem Bette saß Hans Denmler; seine linke Hand, in der er seine zerrissene Zoppe hielt, war mit einem Tuche verbunden. Auf seinem Waschtische stand eine Schüssel mit rothgefärbtem Wasser, daneben ein blutiger Lappen.

„Ich verhafte Euch im Namen des Gesetzes, Hans Denmler, und warne Euch zugleich, daß Alles, was Ihr jetzt sagen werdet, zu Protokoll genommen wird. Amtsdienner, durchsucht das Zimmer!“ sprach der Richter mit erstem Tone.

Hans stand, wie vom Donner gerührt. Beim Eintreten der Männer war er aufgestanden; die Worte des Richters hatten ihn vollständig seiner Sinne beraubt; mit offenem Munde und in's Leere stierenden Augen sah er bald auf den Einen, bald auf den Andern; endlich erblickte er seinen todtblaffen Pflegerater und stieß mühsam die Worte hervor: „Was soll das? Was will man mit mir? Sprecht, Vater, was habe ich gethan?“

In diesem Augenblicke zog der Polizeimann, der in des Arrestanten Bette gewühlt, ein kleines, aber schweres Bündel aus dem Strohsack hervor; es war ein fest zugeknüpftes Schnupstuch, dessen äußere Gestalt durch seine runden Abdrücke dessen Inhalt verrieth. Auch der Schlüssel seines Kastens wurde Hans abverlangt; er gab ihn mechanisch hin. Nur einmal, als man die Briefe Brenel's darin fand, hatte er aufgezuht und gethan, als ob er sprechen wollte, doch bald sich anders besonnen. In tiefer Stille saßen die Männer da, die Ankunft des Landjägers erwartend. Nach einer halben Stunde trat dieser ein, bewaffnet mit Seitengewehr und Karabiner. Die beiden Amtsdienner nahmen den Gefangenen in die Mitte, ihnen folgte der Richter mit den zurückgeliebenen Zeugen, zuletzt kam der Schreiber; der Sägemüller blieb daheim, um die laut schluchzende Frau und heftig weinenden Kinder zu trösten; sie wußten jetzt Alles, denn trotz des Verbots hatte sich einer der Buben in's Haus geschlichen und über den gräßlichen Fund im Walde berichtet.

Auf dem Pfade konstatierten die obrigkeitlichen Personen, daß die Stiefel des Gefangenen genau in die bewußten Fußstapfen paßten; nach kurzer Zeit war Hans in den Thurm von Brienz abgeliefert. (Fortsetzung folgt.)

Abgerissene Gedanken.

In der Schüchternheit liegt nichts Anziehendes, in der Furcht nichts Liebenswürdigen. Alle Schwäche, gleichviel, ob der Seele oder des Körpers, ist eine Verunstaltung. Der Muth ist schön und würdig.

Wer Kräfte küßt, der muß die Kräfte regen. Es. Körner.

Anleitung zur Anfertigung von Strümpfen in rationaler Form — mit Zeichnung

(von Frau S. Salquin)

versendet gegen Einsendung von 50 Cts. die **Buchhandlung der „Schweizer Frauen-Zeitung“** in St. Gallen. Die Strümpfe und Socken in rationaler Form sind die notwendige Ergänzung zum rationalen Schuhwerk. Das kleine und bescheidene Werthen verdient ein spezielles Augenmerk aller verständigen Frauen und Töchter, und es ist vielleicht demselben gegeben, wenn nicht plötzlich, so doch langsam, eine vollständige Umwandlung in der Herstellung der Fußbekleidung herbeizuführen.

Briefkasten der Redaktion.

H. M. Es gibt verschiedene Mittel, um Festschmerzen aus bedruckten Papieren zu vertreiben. So bedient man sich zu diesem Zwecke...

Frl. S. G. in S. Das Essen von rohem Fleisch ist eine offenbare Geschmacksverirrung, deren schlimmste Folgen sicher nicht ausbleiben werden.

Frau C. J. v. B. in G. Wenn nicht zu raten ist, dem ist auch nicht zu helfen; es steht Jedermann frei, sich prellen zu lassen oder nicht.

Hrn. M. L. in F. Eine Leibstillesheit, die sich ausschließlich mit dem Verleihen von Zeitungsliteratur befasst, ist uns nicht bekannt.

Frau A. M. in S. Die Wäsche so lange schmutzig im Hause liegen zu lassen, ist nun doch bei den Einsichtigen ein überwundener Standpunkt.

Junger Braut in H. F. Vor theoretischen Röcheln empfinden die Männer in der Regel Frauen. Machen Sie zuerst eine praktische Lehre durch: es thut Ihrer Schönheit und weiblichen Anmut durchs Aussehen Abbruch, wenn Sie selbst Gemüthe rühen und Hochgelächter reinigen.

Eifersüchtige in H. Es wäre doch wahrhaftig traurig, wenn nach seiner Hochzeit der Mann keine Augen mehr haben dürfte für weibliche Schönheit. Es ist durchaus nicht notwendig, daß Sie für Ihren Gatten die Schönste seien, wenn Sie ihm nur die Beste sind und die Liebste.

Frl. C. M. in A. Frischgelächten Raft mit starkem Keimwafer und etwas Eiweiß zusammengerührt gibt einem vorzüglichsten Ritz für idem Gefäße. Nach dem Ritzen müssen selbe mit Drath gefast oder gebunden werden.

Hrn. Emil J. in L. Es handelt sich nicht darum, sich Vorbereren zu holen, sondern der Wahrheit Zeugnis zu geben.

Frl. J. O. in A. Die getrockneten und fein verriebenen Wätter des Oelanderbaumes in die Mauselöcher gestreut, soll die Speisekränke von diesen Inagelieren gänzlich säubern.

Hrn. P. L. & Cie. in B. Unser Blatt führt grundsätzlich keinen Reklamantheil. Was wir selbst Gelegenheit haben, zu prüfen, das besprechen wir gerne, wenn es dem Allgemeinen dient...

Dankbare Abonnentin. Befestigen Sie an den äußeren Wänden Ihres Hauses mehrere dunkle Weinflaschen, in welche sie etwas Wasser und einige Kissen Bienenhonig geschüttelt haben. Die Wespen kriechen massenhaft in diese Flaschen und finden den Ausgang nicht mehr.

Sausfrau in G. B. Mischen Sie Holzasche mit gewöhnlichem Del zu einem Brei. Mit diesem wird das schwarz gewordene Gefäß von Eisenblech bestrichen und nach einiger Zeit gut abgerieben.

Inserate.

Jedem Auskunftsbegehren sind für beidseitige Mitteilung der Adresse gefälligst 50 Cts. in Briefmarken beizufügen. — Offerten worden gegen die gleiche Taxe sofort befördert.

4420] Eine alleinstehende Wittwe gesetzten Alters, die einer gut bürgerlichen Haushaltung vorstehen kann, wünscht Stelle als Haushälterin.

Ein junges, bestempfohlenes deutsches Mädchen, in der selbstständigen Führung einer guten Küche ganz tüchtig und in den übrigen Hausgeschäften bewandert, sucht Stellung in kleiner Familie zur Besorgung sämtlicher Arbeiten.

4419] Ein reinliches, intelligentes Mädchen, das Lust hätte, das Wirtschaftsfach zu erlernen, findet bei familiärer Behandlung sofort Anstellung.

4406] Eine gebildete Tochter, deutsch und französisch sprechend, welche in der Lingerie gründliche Kenntnisse besitzt, wünscht sich in einem Weisswarengeschäft zu plazieren, wo sie auch Vertrauensstelle besorgen könnte.

4401] Eine anständige Tochter aus guter Familie, welche den Modeberuf erlernt hatte, wünscht eine Stelle auf kommende Saison.

4409] Eine Wittve, Mutter von drei Mädchen von 12—16 Jahren, wünscht eine Person, protestantischer Konfession, von stillem friedlichem Charakter, der sie das Kochen und die übrigen häuslichen Arbeiten ganz selbstständig überlassen könnte.

4391] In eine kleine Landgemeinde in der Nähe von Biel wünscht man eine Kindergärtnerin, welche die Fröbel'sche Methode kennt, nicht zu anspruchsvoll ist, ruhigen Charakters und tüchtig zur Pflicht, die es übernehmen würde, unsere lieben Kleinen angenehm zu beschäftigen und zum Sittlichen zu erziehen.

Adresse für nähere Auskunft erteilt die Expedition d. Bl.

Gesucht:

4411] Für eine grosse Familie ein tüchtiges Zimmermädchen, welches Liebe zu Kindern hat, im Serviren, Nähen und Bügeln gewandt ist und gute Zeugnisse aufzuweisen hat.

Offene Köchin-Stelle

in einem Privathaue. [4410] Anmeldungen an die Expedition.

Gesucht:

4407] In ein Privathaue in Winterthur ein zuverlässiges Kindsmädchen. Gute Zeugnisse erforderlich. Bewerberinnen mit einiger Übung als Kindergärtnerinnen werden bevorzugt.

Ein Fräulein, in allen häuslichen Arbeiten tüchtig, sowie in der Pflege und Erziehung der Kinder erfahren, sucht baldmöglichst Stelle in gutem Hause.

4414] Eine tüchtige und selbstständig arbeitende Köchinmagd, von gutem Charakter, die ordnungsliebend und bescheiden ist, findet schön bezahlte und angenehme Stelle in einer guten, grösseren Familie.

Gesucht:

4413] Nach St. Moritz (Engadin) ein durchaus zuverlässiges, treues Mädchen, freundlichen Charakters, welches die gewöhnlichen Hausarbeiten versteht und etwas kochen kann.

4388] Ein Mädchen von 20 Jahren, aus guter Familie, welches schon mehrere Jahre gedient, wünscht Stelle als Zimmermädchen und zur Aushülfe in der Küche in einem Privathaue, oder zu einer kleinen Familie zur Verrichtung der Hausgeschäfte.

4396] Eine brave, einfache, an Thätigkeit gewöhnte Tochter von 20 bis 24 Jahren, mit guter Schulbildung, wird zu sofortigem Eintritt in ein gutes Detail-Geschäft der Centralschweiz gesucht.

4399] Ein Fräulein, das den Beruf einer Schneiderin selbstständig betrieben, wünscht zur Erlernung der französischen Sprache Stelle als Arbeiterin.

Gesucht:

4379] In einen Gasthof am Bodensee eine honeste, fleissige Tochter von freundlichem Benehmen, zum Serviren, Nähen und Bügeln.

4393] Man wünscht für eine junge Tochter aus guter Familie auf kommenden Winter Aufnahme in ein Privathaue, wo ihr Gelegenheit geboten wäre, unter freundlicher Anleitung das Kochen und alle übrigen Hausgeschäfte gründlich zu erlernen.

4403] Man wünscht für eine junge Tochter aus guter Familie auf kommenden Winter Aufnahme in ein Privathaue, wo ihr Gelegenheit geboten wäre, unter freundlicher Anleitung das Kochen und alle übrigen Hausgeschäfte gründlich zu erlernen.

Winter-Buxkin

für Herren- und Knabenkleider, garantiert reine Wolle, decairt und nadelfertig, 139—145 cm. breit à Fr. 1. 95 per Elle oder Fr. 3. 25 per Meter bis zu den schwersten Qualitäten à Fr. 4. 75 per Elle versenden in einzelnen Metern, sowie ganzen Stücken portofrei in's Haus.

4390] Eine Pensionärin, deren Lehrzeit mit dem 1. September zu Ende geht, wünscht durch ein anderes Mädchen ersetzt zu werden, das geneigt wäre, die französische Sprache gründlich zu erlernen.

4417] Une jeune demoiselle zuricoise de bonne famille, habitant le canton de Vaud depuis 2 ans et connaissant tous les services d'une bonne maison, désire trouver une place de préférence dans une famille d'étrangers ou dans une famille ou magasin de la suisse romande.

In ein Pfarrhaus

4408] des Kantons Zürich, ohne kleine Kinder, kann eine Tochter eintreten, die unter Mithülfe der Hausfrau alle häuslichen Arbeiten — auch Kochen, Nähen und Glätten — pünktlich zu verrichten versteht.

Frage nach Pensionärinnen.

Ein alleinstehendes Fräulein wünscht Gesellschafts wegen ein oder zwei Mädchen zur Erlernung der französischen Sprache bei sich aufzunehmen.

Einer Dame,

welche einer Beamten-Familie im schweizerischen Industriezentrum gegen I. Hypothek ein Darlehen von Fr. 150 mille à 4 1/2 % behufs Immobilienkauf diskret vermitteln könnte, werden 1—2% einmalige Kommission bewilligt.

Fabrikation

von [3988] St. Galler Hand- u. Maschinen-Stickereien. Specialitäten: Lieferung oder nur Stücken ganzer Aussteueren. Grosse Auswahl in Mouchoirs. Gestickte Roben jeglichen Genres. Weisse und farbige Vorhänge.

Bündnertücher

(sog. Loda oder Cadisch), halb- und ganzwollene, glatte und diagonal, in dunkel-, mittel- und hellgrau, letztere unangebe besonders für Jäger-, Müller- und Bäckeranzüge, empfindliche Abnahme bestens [4403] J. Conrad Furger, Manufakturwaren-Handlung in Chur.

Doppeltbreite Drap-Foulé,
Saison-Nouveauté à 85 Cts. per Elle oder
Fr. 1. 45 per Meter, versenden in ein-
zelnen Metern, Roben, sowie in ganzen
Stücken portofrei in's Haus [4421]
Oettinger & Co., Centralh., Zürich.
P. S. Muster-Collectionen bereitwil-
ligst und neueste Modebilder gratis.

Ueber
Soeben beginnt ein neuer Jahrgang
der
Oktav-Ausgabe.
Alle 4 Wochen ein ca. 18 Bogen
starkes Heft à 1 Mark.
Jedes Heft aufs reichste illustriert!
Hochinteressante, spannende Romane!

Land
Welche Fülle an Unterhaltungsstoff
u. welchen Reichtum an Illustrationen
„Ueber Land und Meer“
für nur **eine Mark** pro Heft
bietet, zeigt aufs schlagendste diese
Oktav-Ausgabe.

& Meer
Abonnements
bei allen Buchhandlungen, Journal-
Expeditionen und Postanstalten.

Siglar's Patent-Sodin
(Laugenseife in Pulver)
empfehlen
Ernst-Rieter's Sohn,
Winterthur.
[4418]

Grosse Auswahl
**Holländ. Blumen-
Zwiebeln**
[4416] empfehlen (H 4116 Z)
Die Samen-Handlung
Müller-Köchlin,
Storchengasse — Zürich.
NB. Kataloge franco und gratis.

Goldene Medaille:
Weltausstellung Antwerpen 1885.
CHOCOLAT



SUCHARD
NEUCHÂTEL (SUISSE)

Gardinen, inländisches und engli-
sches Fabrikat, in allen
Breiten und schönen Dessins.
Bandes & Entredeux eignen
Fabri-
kation, weiss und farbig, in reichster Aus-
wahl, empfiehlt und bemustert auf Ver-
langen

L. Ed. Wartmann,
St. Gallen, vis-à-vis Hôtel Stieger.
Nähmaschinen, unübertroffen,
für Hand- und
Fussbetrieb, aus der renommierten Fabrik
von Seidel & Naumann in Dresden,
stehen ebendasselbst zur Besichtigung und
Prüfung bereit. — Garantie und Gratis-
unterricht. [3615]

Kochschule zum Erni-Haus
5 Zeltweg **ZÜRICH** Zeltweg 5.

In Folge mehrseitiger Aufforderung bringe ich den verehrten Damen zur
Kenntniss, dass ich am 27. September einen Kochkurs **ausschliesslich für Frauen**
beginnen werde. Die Zeit des täglichen Unterrichts ist von 3^{1/2}—8 Uhr Abends.
Näheres und Prospekte bei der Unterzeichneten. (H 4110 Z) [4387]
Es empfiehlt sich bestens

Frau Engelberger-Meyer.

Glacé-Handschuh-Fabrik

Filiale: **St. Gallen** Marktplatz 13. **J. BÖHNY** Filiale: **Basel** Gerberg., Hôtel Central.

Weinplatz — **ZÜRICH** — Weinplatz.

Fabrikation aller Sorten **Grosses Lager** aller Sorten
Leder-Handschuhe.  **Stoff-Handschuhe.**

Eigener neuer Handschuhschnitt, **„System Victoria“** ohne Seitennaht, passt vorzüglich.
— Handschuhe werden auch nach Mass angefertigt. — [4112]

HOFFMANN'S REIS-STÄRKE
[4048]
weiterberühmtes Fabrikat, garantiert rein, ohne jede Beimischung.
Tägliche Production 180,000 Cartons = 50,000 Kilos.

HOFFMANN'S SILBERGLANZ-STÄRKE
[H 2167 Z]
Schutzmarke.
enthält alle Zuthaten zum Glanzbügeln.
In allen guten Colonial- und Material-Geschäften käuflich.
Agentur für die Nord-, Ost- u. Centralschweiz: **Carl Günther, Zürich.**

Thee
Russische Mischung per Pfund Fr. 4. 80
Englische Mischung per Pfund Fr. 3. 70
bei 3 Pfund franco.
ED. MESSMER,
Baden-Baden und Frankfurt a. M.
(Ma 92/7 F) [4300] Hoflieferant S. M. des deutschen Kaisers.
Dépôt in St. Gallen: **A. Maestranzi** zum Marmorhaus.

LIEBIG Company's
Fleisch-Extract
Nur aecht wenn jeder Topf den Namenszug *J. Liebig* in **BLAUER FARBE** trägt.

Burg-Lager bei den Corresp. für die Schweiz: **L. Bernoulli** zürcher & Auldinger, Basel. Zus. mit den Herren, Druggisten, und Esswaaren-Händlern, Droguisten, Apothekern etc. [3722]

Töchter-Pensionat Wahlen, Payerne (Waadt).
(H 2555 Y) — Gegründet im Jahre 1872. — [4412]
Gründlicher Unterricht in den Hauptsprachen, Geographie, Buchhaltung etc., Musik, Malerei, Haushaltung etc. Kräftige Nahrung. Mässige Preise. Prospect franco.

CHOCOLAT & CACAO
AMÉDÉE KOHLER & FILS
LAUSANNE (SUISSE)
Goldene Medaille Paris 1884. Goldene Medaille Antwerpen 1885. [3625]

Spécialité de Chocolat à la Noisette.

Kunst- und Frauenarbeit-Schule
Zürich Vorsteher: **Ed. Boos-Jegher** Neumünster.
(Gegründet 1880.)
Beginn neuer Kurse an sämtlichen Fachklassen der Anstalt am 6. Oktober.
Am 18. Oktober beginnt ein **Instruktionskurs für Handarbeitslehrerinnen,**
welche für die reifere Jugend Näh- und Zuschneidekurse erteilen wollen.
Mit dem Kurs ist eine Uebungsschule von Erwachsenen verbunden. Aufnahme-
bedingungen und Programme gratis. (H 4190 Z) [4404]

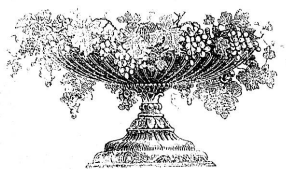
Trauben

das Kistchen von 5 Kilo bis 18. Septbr. Fr. 4. 50; vom 18. Septbr. bis 15. Oktbr. Fr. 4. —; vom 15. Oktbr. an, weil dann die Traubenlese beendet ist, kommt der Preis wieder auf das Maximum von Fr. 5. 50, und sind zu haben bis Ende Oktober und noch später bei [4392]

Josef Antille, Sitten.

Walliser Trauben
in Kistchen von 5 Kilo zu Fr. 4. 50 franko gegen Nachnahme bei (OL458) [4389]
Franz de Sepibus, Sion.

Walliser Trauben



das Kistchen von 5 Kilos franko gegen Nachnahme von Fr. 4. 50. [4394]
Bonvin Pierre in Sion.
— Versandt vom 1. Septbr. an. —

CHOCOLAT KLAUS
LOCLE.
Goldene Medaille Weltausstellung Antwerpen 1885.
Von anerkannt vorzüglicher Qualität in allen Sorten. (H 410 J)

Löslicher Cacao empfehlenswerth durch seine Reinheit, Nährkraft, seinen feinen Geschmack und feines Aroma, sowie seine rasche Zubereitung und **ausserordentlich billigen** Preis. [3737]
Verkaufsstellen überall.

Walliser Trauben
in Kistchen von 5 Kilo zu Fr. 4. 50 versendet franco gegen Nachnahme
Soliez de Torrenté, Rebbergbesitzer, (O 8281 L) Sitten (Wallis). [4402]

Möbel-Fabrik
M. Wetli in Bern.
Vollständige Möblirungen für Ess-, Schlaf- u. Wohnzimmer.
Antike Möbel. (H 2138 Y)
Preise äusserst billig; Solidität garantiert. — Auf Verlangen werden Zeichnungen, Muster von Stoffen und Preise eingesandt. [4347]

G. H. Wunderli, Zürich
vis-à-vis der Fleischhalle
erste schweiz. Gummiwarenfabrik liefert [4342]
alle in der Familie nöthigen **Gummi-fabrikate** in guter u. billiger Waare.

Bernerleinwand
für Hemden, Leintücher, Kissenanzüge, Tischtücher, Servietten, Taschentücher, Hand- und Küchentücher etc. wird in beliebigen Quantitäten abgegeben von [3758]
Walther Gyax, Fabrikant in Bleienbach bei Langenthal.
Muster stehen zu Diensten!

BAZAR MODENWELT
3. 80 franko Fr. 2
J. Wirz, Buchhandl., Grüningen.